

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Kritik der badischen Revolution 1849 von militärischem  
Standpunkte aus**

**Cloßmann, August**

**Baden in der Schweiz, 1851**

Vorspiel der Feindseligkeiten

**urn:nbn:de:bsz:31-13494**

## Kritik der Gefechte und Positionen.

### Vorspiele der Feindseligkeiten.

Es kann hier durchaus nicht unsere Aufgabe sein, eine nähere Beschreibung der ersten Revolutionirungs- oder Invasionsversuche zu geben; wir müssen uns begnügen, sie kurz zu erwähnen und das militärische Verhalten während derselben und die oberste Leitung in jenen Momenten, wie überhaupt die Stimmung des Militärs zu geben.

Wir haben schon früher angedeutet, wie sehr die Leiter der Revolution der revolutionären Energie entbehrten und wie sie meistens darauf zählten, daß die angränzenden Länder dergleichen, wie Baden verfuhrten, wir haben ferner angedeutet, wie schlecht man verstand das Militär sachgemäß zur Erhaltung der Disziplin zu organisiren und wie wenig man es verstand, der Revolution schnell und gleich Boden zu gewinnen. Den 8. Mai hatte sich nach der Hambacher Versammlung die prov. Regierung in Rheinbavern gebildet, welcher sich die Mehrheit des Volkes anschloß und nach und nach das Militär, welches zum Volke desertirte. Den 10. besetzte Blenker Ludwigshafen ohne Kampf, die Besatzung ging über, die Besatzung von Mannheim konnte nicht gegen das Volk verwendet werden. Die bayerischen Festungen leerten sich von ihren für die Volksbewegung günstigen Soldaten nach und nach.

Den 13. war ebenfalls in Baden das Volk Herr, der Großherzog entflohen. General Hoffmann und Obrist von

Hinfelbey wurden die Kanonen in der Nacht des 15. auf den 16. mit denen sie geflüchtet waren, abgenommen und so war sämtliches Kriegsmaterial in den Händen der provisorischen Regierung.

Sichfeld, (früher großh. bad. Oberlieut.) welcher aus der Festung Kislau beim Ausbruche der Revolution zum Kriegsminister ernannt worden war, befand sich in Karlsruhe und ordnete in aller Eile das Nöthige in diesem Verwaltungszweige, ohne jedoch mit revolutionärer Energie für die Zukunft, für den Krieg vorzubauen. Offenbar theilte er die Ansichten der übrigen Regierungsglieder, daß man den Anschluß der benachbarten Länder abwarten und höchstens die Grenzen des Landes besetzen müßte. Nach Mannheim und Ladenburg entsendete er daher Pfeiffer (ebenfalls früherer Oberlieut.) als Kommandant; dieser Letztere verband mit Energielosigkeit eine solche Bequemlichkeit, daß man sie in dieser Zeit der Bewegung fast hätte für Geisteschwäche halten können. In Heidelberg lag Ruppert (ehemaliger badischer Hauptmann), nach Arretirung des Volksverräthers Hoffmann (ehemaliger badischer Hauptmann). Die Pfalz hatte jedenfalls zum Theil revolutionärere Kräfte an der Grenze, wie Blenker, Willich u. a.; allein dieselben hatten zum Theile weniger militärische Kenntnisse, namentlich aber weniger Kriegsmaterial und geübte Soldaten.

Da man von oben nicht zu einer militärischen Invasion gelangen wollte, so glaubte man destomehr mit Proklamationen und hauptsächlich mit improvisirten Volksversammlungen wirken zu müssen; da man aber so wenig auf ordentlichen Zusammenhalt, auf ein ineinandergreifendes Handeln hielt, kamen auch vereinzelt stehende Versuche vor. So besetzte Blenker für sich schon am 17. Mai das vor Hessen verlassene Worms, zog sich aber gleich zurück, um eine von der pfälzischen Regierung bestimmte Ueberrumpfung Landaus, zu welcher die badische Regierung kein einziges Geschütz geben wollte zu bewerkstelligen. Am 21. Abends 8 Uhr marschirte er auch wirklich von Ludwigshafen ab, ohne nur, wie es übrigens dieser „Feldherr“ in der Gewohnheit hatte, die geringsten Sicherheitsmaßregeln zu

treffen, ohne überhaupt einen festen Operationsplan zu haben. Nach Landau waren nämlich Tags vorher Kommissäre gesendet worden, um die Unteroffiziere, namentlich die Artillerie, für sich zu gewinnen. Auf ein Signal sollte in Landau die Revolution losgehen und zu gleicher Zeit Blenker vorrücken; allein das Wichtigste, das Signal, war nicht bestimmt und Blenker, welcher planlos anrückte, ohne daß der Moment schon vorbereitet war, wurde mit Kartätschen empfangen, so daß er sich mit Verlust zurückzog und das in Landau noch liegende Militär zur Einsicht kam, es sei zwecklos, sich mit einer Partei zu verbinden, welche solche Führer habe. Bei dieser Gelegenheit müssen wir abermals erwähnen, wie das Militär, namentlich das intelligendere Militär, nach Garantien eines Gelingens strebte und gerade durch die Unentschlossenheit und oft oder vielmehr meistens durch das thörrichte Handeln der Volkspartei, auch in seinem Anschlusse schwankend gemacht wurde. Der wahre Soldat schlägt sich am meisten und liebsten auf jene Seite, wo sich Muth und Entschlossenheit zeigt, der wahre Soldat muß als solcher jedes spießbürgerliche, lächerliche Gepränge verachten und er wird vermöge seiner militärischen Erziehung, sich nie durch hohle Proklamationen allein bethören lassen. Mit diesem Schritte war deshalb für den Augenblick die Festung nicht mehr zu gewinnen, wenigstens nicht auf dem Wege der Propaganda. Die noch übrige Besatzungsmannschaft hatte nicht Lust, unter diesen Führern gegen die allirte Macht zu kämpfen und sie war deshalb durch Versprechungen dahin zu bringen, daß sie mit der Kommandantschaft ausharrte.

In der Zwischenzeit hatte auch die badische provisorische Regierung vor, den demokratischen Theil Hessens und namentlich das Militär zum Losschlagen zu vermögen. Es wurde zu diesem Zwecke eine Volksversammlung in Landenbach veranstaltet, wozu 4000 Mann badischer Truppen sich einfänden sollten, um dem Volke Muth zu machen und zugleich eine Verbrüderung mit den hessischen Soldaten einzugehen. Statt dieser 4000 kamen jedoch 100 bis 200 Mann. Dennoch schien aber die Verbrüderung dem Gelingen nahe, die 3 Kompagnien

Hessen, etwa 500 Mann, vertrugen sich ganz gut mit den Bürgern und den badischen Soldaten; allein es fehlte der Kopf, um diese Verbrüderung zur Entscheidung zu bringen, so daß die hessischen Offiziere ihre Mannschaft wegführen konnten und sogar, als ein Kriegskommissär, Prinz, seines provozirenden Betragens gegen die Bauern wegen erschossen wurde, sich zum Theile gegen das Volk gebrauchen ließen. Es waren übrigens unter der hessischen Infanterie selbst Spaltungen und ein Theil wollte wirklich diesen Augenblick zum Uebergehen benutzen und man sendete ihnen schon eine Abtheilung Chevaurlegers nach, sie einzuholen. Da jedoch die badische Infanterie, welche sich zwischen jener Infanterie und der Reiterei befand, sich fürchtete und ihre Führer, wie auch die stupiden Kriegskommissäre die Absicht dieser Hesen nicht ahnten, so flohen sie feige vom Platze. Auch hier war es wieder die Mattherzigkeit, die Energielosigkeit der Parteiführer, welche den Truppen jede Sympathie benahmen, zu einer so schlecht organisirten Sache überzugehen und die Propaganda hatte somit auch da glänzenden Fiasco gemacht.

An anderen Orten in Württemberg und Franken wurden ebenfalls Volksversammlungen abgehalten, allein auch an diesen Orten mangelte es den Volksführern an Energie, sie gestielen sich in phrasenreichen Reden, wie namentlich Vogt, Ziß, Bamberger und wie diese redelustigen Männer alle hießen, welche mit Worten für die Freiheit kämpfen und feige fliehen, wenn es die That gilt, wenn „die Garantie der persönlichen Sicherheit“ fehlt.

Wir haben hier einzelne dieser außer unserer militärischen Kritik liegenden Fakta's erwähnt, um daran die nothwendigen Folgen auf den Geist der Truppen des Revolutionsheeres besser beurtheilen zu können und unsere frühere Ansicht zu begründen, daß nur mit militärischer Energie die in Baden begonnene Revolution hätte durchgefochten werden können. Alle diese Glitzerzenen eines energielosen Philisterthums, all diese Proklamationsucht, dieses papierne Propagandamachen erscheint bei oberflächlicher Betrachtung sehr unwichtig, allein es hatte einen tiefen

moralischen Eindruck auf den Geist der Truppen, der Streitenden überhaupt.

Wie schon früher erwähnt, war für die Weckung des militärischen Geistes, für Hebung der Disziplin wirkliche kriegerische Thätigkeit nöthig; durch dieses Abwarten mußte daher eine Schlaffheit eintreten, der Hang zum Müßiggang nistete sich ein und die militärischen Uebungen wurden zu reinen Parademanöuvres. Außerdem gewöhnte man noch die Soldaten an den Gedanken, daß die Revolution nicht mit Kampf, sondern mit Proklamationen weiter getragen werde, an den Gedanken, daß sie sich bloß zu zeigen brauchten, um den Feind zum Uebergehen zu bringen. War es dem Soldaten am Ende Uebel zu nehmen, wenn er sich völlig diesen angenehmen Hoffnungen hingab, wenn er jede Aufstellung als ein Scheinmanövre betrachtete? Waren ja doch die Führer überzeugt von diesem leichten Siege der Revolution, hatten ja doch die Führer selbst keine großen Vorbereitungen getroffen, um einen energischen Kampf für die Dauer möglich zu machen. Die früheren Offiziere, welche sich der Revolution zur Verfügung stellten und mit bedeutender Beförderung und erhöhter Gage in der Linie, dem Generalstabe und dem Ministerium figurirten, waren zum größten Theile Leute, welche die Lage der Dinge nicht begriffen oder nicht begreifen wollten. Wir sind durchaus nicht der Ansicht, daß sie den Beräthrer gleich anfangs spielen wollten, daß ein Theil die großartige Idee gefaßt hätte, die Mannschaft dem Feinde zuzuführen. Das konnten höchstens Feiglinge vor dem Standrechte als Ausrede gebrauchen. Diese Herren kannten den Geist ihrer Truppen zu gut, als daß sie an den Erfolg eines solchen Schrittes je gedacht hätten. Diese Herren mußten recht gut wissen und wußten es auch, daß sie nur dadurch einiges Ansehen erlangten, daß sie sich der Revolution anschloßen. Diejenigen, welche sich also anschloßen, thaten diesen Schritt aus Ueberzeugung oder aus Spekulation resp. Avancementsgelüsten, ein großer Theil auch aus Noth. Man mag sich deshalb leicht erklären, daß der Drang zum Kampfe bei den Offizieren nicht sehr groß war und daß sich der größte Theil damit begnügte,

so lange denn möglich ungestört zu sein und gut bezahlt zu werden. Da aber eine Mehrzahl solche „friedliche Gesinnungen“ hegte, so pflanzte sich diese Bequemlichkeit im Heere selbst leicht fort. Wir müssen diese Verhältnisse ins Auge fassen, wenn wir die Soldaten richtig beurtheilen wollen; denn wir dürfen es kühn behaupten, der Soldat war gut und hätte mittelst guter Führung energisch und ausdauernd gekämpft, aber — die Führer waren schlecht. Da diese gebliebenen Offiziere durch ihren Anschluß an die Revolution und durch ihr gezwungen freundlicheres Betragen, sich nach und nach in das Vertrauen der Mannschaft einschlichen, so gewannen sie wenigstens Einfluß auf einen Theil der Mannschaft und ihre energielose Gesinnung theilte sich immer nachtheiliger mit. Wie mußten bei solcher Sachlage die so thörricht angestellten Versuche des Propagandamachens, die Unternehmungen gegen Landau und Worms für einen Eindruck machen? Wie mußte das Näherücken der Allirten an die badische Grenze wirken? Wie mußte überhaupt die gewisse Aussicht des Kampfes, des verzweifelten Kampfes von einem Heere genommen werden, welches von unerfahrenen, und zum großen Theile auch noch gesinnungslosen Offizieren geführt wurde, von einem Heere, das an keinen Kampf dachte, schon alles beendet glaubte und alles dieses in einem Augenblicke, wo alle Versuche auf Ausdehnung des Revolutionsterrains gescheitert und die rückliegenden Festungen Landau und Germersheim noch in den Händen des Feindes waren? Dazu kam noch, daß von den gebliebenen und auch von den neuernannten Offizieren nach jenen mißlungenen Versuchen täglich einige entflohen und so das Mißtrauen auf das Gelingen der Sache des Volkes erhöhten.

Dennoch aber war noch nicht Alles verloren, dennoch standen genug kampfgelübte Truppen bereit, genug Truppen, welche mit wenig Worten der Begeisterung in den Kampf und zum Siege hätten geführt werden können. Dazu war aber weder ein Eichfeld, noch ein Pfeiffer gewachsen, dazu taugte kein Brentano, kein Goegg, kein Werner, weil man dazu Männer von Muth, Männer von Entschlossenheit nöthig hatte. Die Ent-

scheidung hing an einem Augenblicke; denn obgleich die Vereinigung der Allirten noch nicht erfolgt war, stand sie dennoch in den nächsten Tagen bevor. Nur mit einem kühnen Schritte konnte diese Vereinigung verschoben oder vielleicht Stück um Stück die Heere vernichtet werden.

### Ergreifung der Offensive gegen die Hessen.

Siegel (ehemaliger badischer Lieutenant; im Frühjahr 1848 entlassen, machte er die Freischaarenzüge unter Hefer mit), welcher den 25. Mai zum Oberbefehlshaber ernannt worden war, traf den 26. in Mannheim ein. Die ganze Lage der Revolution konnte ihm kein Geheimniß bleiben und er sah wohl ein, daß die einzige mögliche Rettung in Ergreifung der Offensive liege. Mag man Siegel auch immer vorwerfen, was man will, so bleibt ihm doch der Ruhm, daß er mit seinem ganzen Einflusse dahin wirkte, den Weg der Offensive zu betreten. Doch lassen wir die Thaten sprechen, wir werden noch Gelegenheit haben, Siegels Persönlichkeit, so weit es in dem Zwecke dieser Schrift liegt, zu beurtheilen.

Siegels Plan war folgender: er selbst wollte an die Bergstraße den Feind bei Hemsbach beschäftigen und ihm ein Scheingefecht liefern, während Metternich (seiner Zeit einmal preuß. Offizier) durch den Odenwald von Eberbach aus über Beerfelden, Erbach, Michelstadt und Reinheim gegen Darmstadt rücken; Eichfeld über Ober-Laudenbachs Fürth angewiesen und dann ebenfalls sobald in der Ebene vorgeedrungen würde, gegen Darmstadt marschiren sollte; für den linken Flügel hatte Blenker den Befehl nochmals nach Worms zu rücken und Biz sollte von Kirchheimbolanden nach Oppenheim am Rhein dringen. Der Plan war, wenn schnell ausgeführt, sehr gut; der Feind würde umzingelt und wo möglich erdrückt worden sein und die Erstürmung Darmstadts wäre um so leichter gewesen, da die Streitmacht der Hessen sehr gering war.